

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England 1s. 8d.
„ Deutschland 1.60 M.
„ Oesterreich 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

Erscheint wöchentlich.

No. 121. VI. Jahrg.

London, den 14. Februar 1891.

Preis per No. 1d.

Die sozialistische Schule.

Schon vor einigen Jahren wurde in den hiesigen sozialistischen Vereinen für die Errichtung einer sozialistischen Schule agitirt. Damals waren es verschiedene Ursachen, welche sich einem solchen Unternehmen in den Weg stellten, Ursachen, welche zum Theil auch heute noch vorhanden sind; denn erstens ist es Thatsache, dass die Genossen, welche Kinder haben, also diejenigen, welche sich zuerst für das in's Leben rufen einer wahren Bildungsanstalt interessiren sollten, meilenweit auseinander wohnen, so dass es selbst dann, wenn man die Schule gewissermassen in dem Mittelpunkt errichtet, manchen Genossen unmöglich ist, ihre Kinder, besonders bei dem oftmaligen Witterungswechsel wie er hier stattfindet, dahin zu schicken; zweitens ist es ja allbekannt, dass die Sozialisten hier wie anderwärts mit Geldmitteln nicht überhäuft sind. Ein anderer Punkt, welcher bei der früheren Agitation noch in Betracht kam, ist der, dass man von gewisser Seite dafür eintrat, im Falle der Durchführung des Planes einem politischen Lumpen, Namens Christensen, die Leitung der Schule zu übergeben, wofür man sich auf anderer Seite und besonders in der Gruppe „Autonomie“ nicht sehr erwärmen konnte.

Glücklicherweise haben wir nun heute mit einem Hinderniss wie das letztere nicht zu rechnen. Der Anstoss zur Errichtung einer Schule ging dieses Mal von den französischen Genossen aus und theilweise aus dem Grunde, Louise Michel, welche, um von der französischen Regierungsbände nicht in ein Irrenhaus gesperrt zu werden (dieses Mittel hatten die Schurken ausersonnen, um unsere Genossin auf immer unschädlich zu machen), hierher ihre Zuflucht nahm, ein, wenn auch nicht in hohem Maasse lohnendes Thätigkeitsfeld zu schaffen. Louise Michel ist zu bekannt, als dass wir noch nöthig hätten, ihr hier ein Wort des Lobes zu reden; selbstverständlich ist an ihr keine Spur von Verrücktheit zu entdecken.

Was nun den zweiten Punkt anbelangt, so ist von bemittelten und mit unserer Sache sympathisirenden Personen fortdauernde Unterstützung zugesagt, falls die Schule überhaupt in's Leben tritt. Durch diese Bedingung war man gezwungen, die Schule, ohne noch ein eigentliches Schulhaus zu haben, zu eröffnen. Dieses geschah letzten Montag im ersten Stock des Clubhauses „Autonomie“ mit 13 Kindern. Selbstverständlich müssen, den hiesigen Verhältnissen gemäss, verschiedene Sprachen gelehrt werden, für welchen Fall genügend gesorgt ist, indem Louise Michel ein französischer Genosse, welcher der englischen und deutschen Sprache vollständig mächtig und ebenfalls Lehrer von Fach ist, zur Seite steht; und dass mit dem Zuwachs der Schüler auch die Lehrkräfte in ausreichender Zahl herangezogen werden, versteht sich ganz von selbst.

Wir erachten es nun für die Pflicht aller Genossen und Freunde, diesem nun endlich in's Leben getretenen Unternehmen die grösstmögliche Unterstützung angedeihen zu lassen und speziell für die Pflicht derjenigen Genossen, welche Kinder haben und nicht gar zu weit entfernt wohnen, dieselben aus den Schulen, welche sie gegenwärtig besuchen, herauszunehmen und der sozialistischen Schule zuzuführen.

Manchem Genossen wird es vielleicht nicht recht in den Kopf wollen, seine Kinder in eine ganz neue, weil auf einem anderen System beruhende Schule wie die von denselben besuchten, zu schicken, weil sie in der alten schon ziemliche Fortschritte gemacht, welche dann fast so gut wie werthlos wären. Wir betrachten dies für Kleinigkeitskrämerei, wenn es nicht Schlimmeres ist.

Was ist es denn, wenn die Kinder in einem Gegenstand Fortschritte gemacht haben, welcher ihnen für's Leben nützlich ist, sind sie dann nicht auch in den ihnen schädlichen Dingen fortgeschritten und legt die bestehende herrschende Gesellschaft auf die letzteren nicht gerade das meiste Gewicht? Es muss doch jedem Sozialisten bekannt sein, dass das bestehende Schulsystem hauptsächlich darauf hinausläuft, die Menschen für Unterthänigkeit und Servilismus, für Patriotismus, Chauvinismus und, was das letztere zur Folge hat, für Menschenschlächtereie zu gewinnen. Und England oder speziell London mit seinem „freigesinnten“ Schulrath macht hierin keine Ausnahme. Ein ganz kurzes Beispiel genügt, dieses zu beweisen:]

Als die französischen Genossen mit dem Projekt dieser Schule hervortraten, wandten sie sich um Rath an einige englische Genossen von der Socialist League und diese riethen ihnen, sich an Anne Besant, eine Freidenkerin und Mitglied des Schulrathes, zu wenden. Diese antwortete, nachdem sich der franz. Gen. wirklich an sie gewandt, dass sie keineswegs an die Ehrlichkeit Louise Michel's zweifle, aber die von derselben vertretenen Ideen als für die menschliche Gesellschaft schädlich betrachte. — Damit kennzeichnet sich das Freidenkerthum.

Wir Alle wissen, welcher Anstrengungen es bedarf, um den religiösen Wust, welcher dem Gehirn des Kindes eingepägt wird, wieder los zu werden. Man sagt: „In den hiesigen Schulen wird den Kindern nicht sehr viel Religion gelehrt“. Das thut aber nichts. In 50 Stunden während der ganzen Schulzeit kann ihnen soviel Gottesfurcht beigebracht werden, um sie für immer zu frommen Gläubigen und Kriechern vor der „Autorität“ zu machen; und wenn man versucht, ihnen auch das Wenige auszureden, dann finden sie sich in endlosen Widersprüchen, welche ebenfalls ihrer geistigen Entwicklung nicht von Nutzen sein können.

Und betrachten wir endlich das übrige unnöthige Zeug, mit welchem die Kinder in den alten Schulen ihre Zeit vergeuden müssen. Wohl Keiner von uns Arbeitern hatte wieder, nachdem er die Schule verlassen, von den Bruch-, Gesellschafts-, Kettenrechnungen u. s. w. Gebrauch zu machen die Gelegenheit; von der Geschichte, wie sie in jedem Lande nach dem Geschmack der Machthaber gelehrt wird und anderen ganz und gar unpraktischen Dingen gar nicht zu reden. Wer muss da eine Schule, worin nur Zweckmässiges gelehrt wird, worin Kinder statt zu guten Unterthanen, Patrioten und Gottesgläubigen, zu freien, selbstdenkenden und sich selbst erkennenden Menschen herangebildet werden, nicht mit Freuden begrüßen? Sie war, wie aus den ersten Zeilen dieses hervorgeht, ein lang gefühltes Bedürfniss und darum hoffen wir, dass die Genossen ihr Möglichstes thun, um ihren Erfolg zu sichern. Möge sie dann überall, wo es nur möglich ist, nachgeahmt werden, um die Jugend zu Freiheitskämpfern heranzubilden.

Die Periode der Revolution.

Die meisten Arbeiter, und auch manche Genossen, scheinen über die „Zeitdauer“ der Revolution sich sehr eigenthümliche Vorstellungen zu machen, indem sie sich dieselbe in einer ziemlich kurzen Zeit und den Ausbruch sogar an einem Tage denken; denn man liest oft in Artikeln sozialistischer und anarchistischer Organe vom „Tag der Revolution“ oder vom „Tag der Abrechnung“ (*).

Wer sich die soz. Revolution in einer so kurzen Zeitdauer denkt, kann sich der Tragweite derselben nicht vollständig bewusst sein, denn dieselbe ist nicht mit irgend einer vorhergegangenen bürgerlichen Revolution zu verwechseln, welche meist nur den Sturz der Regierung und eine blosse politische Umgestaltung zum Zwecke hatte; und selbst dann sind solche Umwälzungen nicht alle so glücklich abgelaufen, wie die sog. „Revolution“ in Brasilien, welche blos zum Zweck hatte, einen alten und überflüssig gewordenen Kaiser per Schub über die Grenze zu schaffen.

Obwohl manche von den vorhergegangenen Revolutionen viele blutige Kämpfe gekostet haben, wie z. B. die französischen von 1789, welche 4 Jahre anhielt, so haben sie doch nichts Anderes erreicht, als einen Regierungswechsel; denn trotz dem „Sturz der Feudalherrschaft“ hat Frankreich doch den Adel, die „ritterlichen“ Orden und das Pfaffenthum beibehalten. Selbst die Pariser Kommune (1871) hatte blos einen politischen Charakter; denn, obwohl verschiedene Paläste zerstört wurden, hatte das Volk doch noch den Respekt vor dem Eigenthum, liess die angehäuften Schätze unangetastet und vertheidigte sich hungernd und in Lumpen gehüllt auf den Barrikaden gegen die Versailler „Regierung“.

Eine Revolution kann erst dann eine „soziale“ genannt werden, wenn sich das Proletariat nicht nur gegen eine freche Regierung vertheidigt, sondern gegen die Ausbeutung und das Monopol, und zwar nicht nur vertheidigt, sondern dasselbe angreift; denn der kühne Angriff ist die beste Vertheidigung. Um aber das Eigenthum und das Monopol anzugreifen, braucht man keine Barri-

*) Diese Ausdrücke werden doch immer nur bildlich angewandt, sagt man ja sogar „die Stunde der Vergeltung“. D. R.

kaden zu bauen, denn Barrikaden dienen nur zur „Vertheidigung“ gegen die angreifenden Truppen einer speziellen Regierung, hingegen sind die Angriffe auf das Eigenthum, d. h. um dasselbe zu erlangen, ganz anderer Natur, sie werden durch „Diebstahl, Raub und Betrug, mit oder ohne Einbruch“, wie sie von der besitzenden Klasse verdrehter Weise genannt werden, ausgeführt. Gegen die Ausbeutung und das Monopol aber, ist die beste Vertheidigung eine allgemeine Arbeitseinstellung.

Ein jeder „Dieb oder Einbrecher“ begeht einen revolutionären Akt gegen das Eigenthum und das Gesetz, indem er beide nicht anerkennt und ein solcher Akt trägt keinen politischen, wohl aber einen sozialen Charakter. Mit der Arbeitseinstellung ist das Verhältniss dasselbe; denn auch diese richtet sich nicht direkt gegen die Regierung, sondern gegen die schamlose Ausbeutung. Diese beiden Angriffsweisen gegen das Privateigenthum und die Ausbeutung können aber erst dann in die Periode der soz. Revolution gerechnet werden, wenn sie nicht mehr blos von einzelnen Personen, sondern von den „Battallionen“ der Enterbten ausgeübt werden.

Als eine fernere Angriffsweise gegen das Privateigenthum ist auch die Verweigerung der Miethe und dergleichen Tribute an das Kapital zu betrachten; denn ein Mensch, der nicht arbeitet, keine Miethe zahlt und sich seine Bedürfnisse holt, wo er kann, ist für den Kapitalisten nicht nutzbringend, und wenn erst das Volk sich in Massen an diesen Verweigerungen betheiligte, dann hört der Profit auf, und das Kapital ist ohne Profit nicht lebensfähig.

Nun kommen wir zu der Frage: Ist die Periode der sozialistischen Revolution erst in der Zukunft zu erwarten, oder leben wir bereits in derselben?

Wenn die Arbeitslosen durch die Strassen ziehen, die Läden plündern und die „geraubten“ Schätze unter die Menge werfen, wie es vor 5 Jahren in London geschah und wie es überhaupt auch in andern Ländern vorkommt, und wenn ferner die Arbeitseinstellungen sich nicht nur auf die Gewerkschaften der gelernten Handwerker beschränken, sondern, wenn sich selbst die weniger gebildeten Tagelöhner zu diesem Zwecke organisiren und oft den ganzen Bahn- und Schiffsverkehr zum Stocken bringen oder ganze Städte in Finsterniss versetzen, dann kann man wohl annehmen, dass wir bereits in die Revolutionsperiode eingetreten sind. Wenn wir Anarchisten auch erst auf den Ausbruch eines allgemeinen Waffenkampfes warten wollten, so ginge es uns wie Jenen, welche den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen; denn es ist ein Irrthum, zu glauben, dass die soz. Rev. erst mit Barrikadenkämpfen anfangen muss; die Erfindungen der neuesten Sprengstoffe machen die Barrikadenkämpfe überhaupt überflüssig und dann — sollte das Militär niemals zur Erkenntniss seiner Klassenlage kommen? Man wird hier vielleicht einwenden, dass Arbeitseinstellungen keinen soz. rev. Charakter haben, weil sie nicht die Abschaffung des Lohn-Lohnsystemes, sondern nur eine Lohnverbesserung bezwecken. Dieses stimmt aber nur insofern, als das Programm der Gewerkschafts- oder Strikeführer in Betracht genommen wird; jedoch die Strikebewegungen im Allgemeinen und besonders diejenigen, welche mit einer Niederlage endigen, führen oft unbewusst zu wichtigeren Resultaten, indem sie einerseits die umgebende Bevölkerung in Mitleidenschaft ziehen, da sie den Geschäftsgang oft auf das denkbar niedrigste Niveau herabsetzen, wodurch der Hass gegen besonders gewissenlose und hartnäckige Ausbeuter geweckt wird, und andererseits leidet das Kapital, indem es für eine gewisse Zeit keinen Profit macht. Manche Kapitalisten haben schon in Folge von Streiks den Markt verloren und sind Bankrott gegangen oder haben ihre Knochenmühlen verkaufen müssen, wie z. B. „die österreichische Nordbahngesellschaft“, welche, wie ein engl. kapitalistisches Blatt berichtet, ihre Kohlenbergwerke in Mähren und Schlesien verkauft hat, weil, wie es heisst, „die sozialistischen Ansichten unter den Arbeitern stark verbreitet sind und Beschimpfungen gegen die wohlhabende Korporation gerichtet wurden, so oft ein Streik ausbrach!“ — Sollten diese „Herren“ wirklich so zartfühlend sein?

Wie lange aber werden solche Ausbeuter noch Käufer finden für ihre Knochenmühlen? Solange als die Arbeiter sich wieder überreden und von Neuem in das alte Joch spannen lassen.

Solche Fälle beweisen, dass die Lohnkämpfe bald zu besseren Resultaten führen würden, wenn sich die Anarchisten mehr an denselben betheiligen wollten, anstatt sie zu bekämpfen, wie es leider bisher öfters geschah. Es ist fast unbegreiflich, wie manche Arbeiter, die sich Sozialisten oder gar Anarchisten nennen, es mit dem Prinzip in Einklang bringen können, indem sie einerseits alle unsere Versammlungen besuchen und unsere Literatur verbreiten, und andererseits sich den Lohnkämpfen feindlich gegenüberstellen, ja sogar manchmal in Fabriken Arbeit annehmen*), wo ihre weniger politisch gebildeten Brüder mit den Geldprotzen in Streit gerathen sind. Die einzige Erklärung für eine solche inkonsequente Handlungsweise ist, dass solche „Genossen“ auf den „Ausbruch“ der sozialen Revolution warten, und nicht einsehen, dass wir bereits in einer revolutionären Periode leben, in welcher die ökonomischen Kämpfe von Zeit zu Zeit eine grössere Dimension und einen bes-

seren, d. h. revolutionären Charakter annehmen und daher „stufenweise“ zu dem grossen Entscheidungskampfe führen müssen, welcher in der Besitznahme des ganzen Privateigenthums und der Einführung des freien Kommunismus enden wird. C.

Angenehme Arbeit.

(Aus „La Révolte“ übersetzt für die „Autonomie“.)

So oft wir behaupten, dass in einer vom Kapitalismus und jeder Art von Autorität befreiten Gesellschaft jede widrige und ungesunde Arbeit verschwindet, lacht man uns in's Gesicht und doch können wir selbst heute schon überraschende Fortschritte in dieser Richtung realisirt sehen.

Es ist unbestreitbar, dass jede Fabrik geradeso angenehm und gesund eingerichtet werden könnte, wie ein wissenschaftliches Laboratorium und ebenso unbestreitbar ist es auch, dass man in jeder Hinsicht den grössten Vortheil daraus ziehen würde. In einer geräumigen, gut gelüfteten Fabrik geht die Arbeit schon deshalb besser von statten, weil man jene tausenderlei kleinen Verbesserungen anbringen kann, welche viel Zeit und Arbeit ersparen. Und wenn wir bis heute die Fabriken nur als ungesunde verpestete Löcher kennen, so ist es blos, weil der Arbeiter bei der Organisation einer Fabrik als werthloser Gegenstand betrachtet wird, weil die absurdeste Verschwendung menschlicher Kräfte das charakteristische Merkmal der heutigen Gesellschaftsorganisation ist.

Und doch findet man schon heute hie und da, wohl nur als sehr seltene Ausnahmen, einige so gut organisirte Fabriken, dass es im wahren Sinne des Wortes ein Vergnügen wäre, darin zu arbeiten — wenn selbstverständlich die Arbeit blos einige Stunden im Tage dauern würde und jeder die Freiheit hätte, nach seinem Geschmack in den verschiedenen Fächern abzuwechseln.

Hier z. B. eine solche — leider zur Verfertigung von Kriegsmaschinen bestimmt —, welche, was verständige und sanitäre Organisation anbelangt, nichts zu wünschen übrig lässt. Sie umfasst 20 Hektaren (eine Hektar hat ungefähr zwei Morgen) Boden, wovon 15 Hektaren unter Glasdach sind. Es werden dort bis zu 20 Tonnen schwere Stahlbarren geschmiedet, und doch bemerkt man kaum 30 Schritte entfernt, den ungeheuren Hochofen, dessen Flammen eine Temperatur von mehr als tausend Grade auswerfen erst dann, wenn der Riesenrachen sich öffnet, um ein Ungeheuer herauszulassen; dieses Ungeheuer wird dann von drei oder vier Arbeitern weitergeführt, indem sie bald hier bald dort einen Hahn drehen, der erstaunliche Hebkrahne durch Wasserdruck in Bewegung setzt. Man bereitet sich beim Eintritt auf den betäubenden Lärm von Eisenhämmern vor und man entdeckt, dass es überhaupt keine Eisenhämmer giebt. Die Ungeheuer werden durch hydraulischen Druck geschmiedet; das Drehen eines Hahnes genügt, um das Ungeheuer zusammenzupressen und zu bewegen.

Man erwartet ein höllisches Knirschen von Maschinen und man sieht, dass sie bei dem Durchschneiden eines 10 Meter langen Stahlblockes nicht mehr Geräusch verursachen, als man bei dem Durchschneiden von irgendwelchem Käse hört. Und als wir unsere Bewunderung ausdrückten, antwortete man uns:

Aber das alles ist ja ganz einfach nur eine Frage ökonomischer Vortheile. Diese Maschine hier, die den Stahl ausfeilt, benutzen wir seit 42 Jahren; sie hätte uns gewiss keine 10 Jahre gedient, wenn ihre entweder zu schwachen oder schlecht angepassten Theile bei jeder Bewegung knirschen oder sich aneinander reiben möchten.

Und die Hochöfen? Es wäre doch die reinste Verschwendung, die Hitze herausstrahlen zu lassen; zu was denn die Arbeiter braten, wenn die Hitze sich noch ausnützen lässt? Die Eisenhämmer, welche die Gebäude auf 5 Meilen in der Umgebung erschütterten, sind auch schon aus der Mode. Man schmiedet viel besser durch den Druck als durch den Schlag und es kostet weniger; es ist weniger Kraftverlust.

Die hellen Räume, die Reinlichkeit (der fleckenlose Ziegelboden würde die strengste Hausfrau befriedigen), das alles ist nur eine Frage ökonomischer Vortheile. Es ist wahr, bemerkte man, bevor wir hieher kamen, waren wir sehr beengt. Der Boden ist so schrecklich theuer in der Nähe grosser Städte und die Besitzer so habgierig. —

Geradeso verhält es sich mit den Bergwerken. Jedermann weiss, und wäre es auch nur durch die Zeitungen, was ein Bergwerk von heute ist, welche Qualen es für die Arbeiter bedeutet. Nun denn, das Bergwerk in der Zukunft ist die gut gelüftete Grube mit der angenehmen Temperatur eines Arbeitszimmers; ohne Pferde, die verdammt sind, unter der Erde zu leben und zu sterben — das unterirdische Ziehen geschieht mit Seilen — die Grube, wo es nie eine Explosion gab und nie eine geben wird, so lange die Ventilatoren im Gang sein werden. Und diese Grube ist kein Traum, man findet sie schon hie und da in England; wir besuchten bereits eine davon. Und auch hier ist es einfach nur eine Frage der Berechnung, weil die Ausbeute einer solchen Grube trotz ihrer ungeheuren Tiefe (vierhundertfünfzig Meter) tausend Tonnen täglich auf nur zweihundert Arbeiter beträgt, während in den

*) Uns ist ein solcher Fall nicht bekannt, wenigstens nicht von überzeugten Anarchisten. D. R.

ändern zweitausend Gruben Englands die Durchschnittszahl dreihundert Tonnen jährlich für einen Arbeiter beträgt.

Wenn es nothwendig wäre, könnten wir noch einen oder zwei solcher Betriebe nennen, um zu beweisen, dass, was die materielle Organisation anbelangt, der Traum Fourier's durchaus kein Traum ist. Die Manufakturen, Fabriken und Minen könnten ebenso gesund, ebenso prächtig sein, wie die schönsten Laboratorien moderner Universitäten, und je besser sie in dieser Hinsicht organisirt wären, desto ausgiebiger wäre die menschliche Arbeit. In einer Gesellschaft von Gleichberechtigten, wo Niemand gezwungen sein wird, seine Kraft unter jeder Bedingung zu verkaufen, wird die Arbeit thatsächlich ein Vergnügen, eine Zerstreuung sein. Die Ekel erregende ungesunde Arbeit wird vollständig verschwinden, weil es unbestreitbar ist, dass eine widrige Arbeit unter ungesunden Bedingungen der reinste Verlust für die menschliche Gesellschaft ist.

Sklaven konnten solche Arbeiten thun. Der freie Mensch wird vollständig neue, freie, angenehme und schon deshalb unendlich mehr produktive Arbeitsbedingungen schaffen. Die Ausnahmen von heute werden morgen zu allgemeinen Regeln.

Und so wird es auch, wie wir später sehen werden, mit der Hausarbeit sein, welche die heutige Gesellschaft auf die Schultern ihres Aschenbrödels — die Frau — ladet. (Forts. flgt.)

Briefe aus Frankreich.

Mein langes Schweigen hat zum Theil seinen Grund in einer vollständigen Abwesenheit jeder revolutionären Bewegung hier zu Lande. Wenigstens trifft dies für die letzten Monate und betreffs der äusseren Manifestirung der revolutionären Ideen zu.

Die letzten zwei Jahre waren sehr ungünstig für die Sozialdemokraten Frankreichs. Ihre Zersplitterung begann mit dem Boulangismus. Die Blanquisten, die wenigstens das Verdienst hatten, revolutionär zu sein, zerfielen in zwei Parteien; die Boulangisten mit Granger an ihrer Spitze, die anderen blieben mit Vaillant. Diese Partei, ohnehin wenig zahlreich, zählt fast nicht mehr als Partei.

Die Possibilisten scheiterten ebenfalls und das auf eine schändliche Weise. Die unglücklichen Kandidaten Allemane und Cie. revoltirten gegen die, die jetzt schon am Staatsäckel herumnagen (Brousse und Cie.). Es wäre zu lang und langweilig, hier auseinanderzusetzen, wie das alles geschah; es sei nur erwähnt, dass bei dieser Gelegenheit ein ganzer Stock schmutziger Wäsche an's Tageslicht gebracht wurde. Auch dieser Zerfall ist ein vollständiger.

Die Partei der Marxisten konnte sich nicht zerteilen, indem sie, wenigstens in Paris, nur drei Mann stark ist und es genügte, dass ihr Anführer (1 Anführer für 2 Ange- oder Verführte!) an einer chronischen Harnblasenanzündung leide, um sie mauestille zu machen. —

Diese in kurzen Worten geschilderte Sachlage zeigt auch die Schönheiten der zentralistischen Taktik. Für uns Anarchisten ist eine Theilung, wenn nicht gar von Nutzen, indem sie die Einzelnen oder Gruppen zur Thätigkeit anspricht, so doch von geringem Schaden, während für Sozialdemokraten eine Spaltung gleichbedeutend mit Vernichtung ist. Ihre grösste Thätigkeit bestet im Wählen, und wenn die verschiedenen Fraktionen jede für einen andern Kandidaten schwärmt, so ist das Ganze auf dem Hund. —

Unsere Republik befindet sich in einem ähnlichen Zustande, sie hat es so weit gebracht, dass die meisten Monarchisten im Begriff sind, ihr Credo abzuschwören und eine liberale republikanische Partei zu bilden. Diese eine Thatsache spricht lange Spalten.

Nun die Frage: Werden wir Anarchisten diese Verhältnisse auszubeuten wissen? Leider nicht ganz! Gewiss kann diese Zersplitterung und folglich Läuterung der Parteien uns nur Anhänger verschaffen; die Genossen thun auch Manches, um dies zu Stande zu bringen. Es könnte und sollte aber mehr geleistet werden.

Das Wenige jedoch, was geschieht, ist das Werk unserer Genossen. Hier ist es eine thätige Propaganda unter den jungen Leuten, die dem Militarismus zum Opfer fallen sollen, dort eine Aufreizung der Hungrigen gegen die dickwanstigen Bourgeois.

Ueber das Letztere einige Worte, da es zu gleicher Zeit eine Moral in sich enthält.

Angesichts der Strenge des Winters, der so viele Arbeiter zum Opfer fielen, ergriffen einige Genossen die Initiative eines Meetings in den reichen Bezirken der Stadt. Obgleich man nur wenig Mittel dazu anwandte, so war doch die Angst der Bourgeois kolossal; die Zeitungen sprachen wenig, aber bedeutungsvoll. Zur angegebenen Stunde waren alle Polizisten auf den Füssen und man arretirte bis über 500 Manifestanten. — Die Sozialdemokraten, hätten sie so einen Erfolg zu verzeichnen, würden nachher über alle Dächer geschrieen haben, wie mächtig sie sind u. s. w. Ein Anarchist aber kann dies nur als Lehre auffassen, wie wenig man von solcher Propaganda Gebrauch machen soll, wo die Bourgeois zum Voraus in Kenntniss gesetzt wird, wann und wo man sie angreifen wird.

Diese veraltete, verwerfliche Taktik verdient umso mehr unsere Aufmerksamkeit, als es den Soz.-Dem. gelungen ist, sie unter verjüngter Form sogar bis in das anarchistische Lager einzuschmuggeln. Sind nicht viele Genossen mit Leib und Seele für die Manifestlichkeit und scheuen sie sich nicht, die Hoffnung auszudrücken, dass dieser Tag vielleicht der Befreiungstag der Arbeiter sein wird. Doch darüber das nächste Mal. X.

Wie sind wir doch in unseren süßen Hoffnungen getäuscht! Unsere zärtlichsten Gefühle zerfliessen in eine Schwärmerei, unsere höchste Willenskraft ist kaum ein eitler Wunsch, und wir sind machtlos, uns unserm erhabenen Ziele zu nahen. Wir preisen und bewundern die Güter, welche uns die Natur so reichlich bescheert, doch besitzen wir nicht die Geistesgegenwart, von diesen Gütern zu geniessen, um unsere nothwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen und beschimpfen die heilige Natur, indem wir ihre reichen Gaben, die sie uns spendet, feige verschmähen.

Ein himmlisches Licht, das wärmend und wohlwollend ist für Jedermann, erleuchtet unsere Schritte und unsere Thaten, wir aber wenden unsere Blicke von diesem Lichte ab; wir suchen die Finsterniss und wo die schwärzesten Schatten vorhanden, da lassen wir uns nieder und suchen mit halbgeschlossenen Augen Dinge, die man nur bei klarem Tageslichte erreichen kann. Wir irren in einer Weltwüste, während wir einen wahren Weltweg wandeln konnten; wir bewegen uns zaghaft und bleiben verirrt, während wir sichern Schrittes dem Pfade der Natur zu folgen berufen sind.

Männer mit hohen Geistesgaben, die vor 1000 Jahren ihren spätern Enkeln das Heil der Völker prophezeiten und welche für ihre innigsten Ueberzeugungen ihre Lebenstage auf Scheiterhaufen oder Schaffoten beendeten, beweist man heute die höchste Ehre, ihr Ruhm reicht bis an die äussersten Enden der Welt, man errichtet ihnen Denkmäler in Erz und Marmor. — Aber neben diesen Erz- und Marmordenkmälern setzt man diesen Männern ein Denkmal der Niedertracht und der Schande, des Schimpfes und der Heuchelei, indem man ihre gutgewählten Beispiele, mit welchen sie uns kühn vorangingen, als recht und billig erklärt, jedoch ihren hohen Lehren ganz entgegen handelt, ihre Lehren verfälscht und ihre Grundsätze missachtet; wir sind menschlich verkommen, unser Leben ist vergiftet und unsere Sitten sind verdorben, ein abscheulicher Mantel der Niedertracht umhüllet unsere Gebrechen... Verwünschte Goldberg! Stürzest Du noch nicht? — Nein, Du wirst noch lange aufrecht stehen bleiben, Du fürchtest der Jahrhunderte geschmiedeter Waffen nicht, Du kennst die Macht Deiner blendenden Goldstrahlen und die Schwächen Deiner Feinde; zwar sind die schwarzen Raubvögelschaaren, welche Deine Zinnen beschirmten, vernichtet, jedoch Deine einverlebten Vertheidiger, welche sich unweit der Goldmauer in ihren unerforschlichen Abgründen aufhalten, bereiten sich vor, ihr Leben für dich zu opfern. Ich kenne die Drachen und Schlangen, die ihre giftigen Zungen nach allen Richtungen auszustrecken bereit sind, sobald der Kampf beginnen wird; sie sind bereit, aus ihren zahllosen glühenden Augen Feuer zu sprühen, um die Bestürmer der Goldberg zu verderben. Ich kenne diese grässlichen Töne, die bald wie Löwengebrüll, bald wie Hundegeheul, bald wie Schlangengezisch, aus ihren vielen geöffneten Rachen entfliehen. — Ich kenne das Reptilienheer, die unehelichen Kinder der Seuche, das kriechende Ungeziefer, das mit seinem verpesteten Dunst eine ganze Welt vergiftet; ich kenne diese niedrig denkenden und niedrig handelnden Wesen, die keine denkbaren Verbrechen und keine grässlichen Gräueltathen scheuen werden, um die Goldfestung zu vertheidigen. Ich weiss, dass Ihr die grausame Macht besitzt, mit einem einzigen Hauch eine ganze Welt zu verpesten und mit Eurem grässlichen Lärm ein ganzes Volk zu betäuben. —

Wohl aber kenne ich auch den kühnen Ritter, der mit seiner furchtbaren Waffe des Sieges Euch giftige Ungethüme mit einem einzigen Schläge verachten wird. So wie einst der Drache von Silena vom Kriegesmanne von Cappadocien überwältigt, in den Meeresgrund geworfen wurde. So wird auch bald der Ritter des Zeitgeistes Eure scheusslichen Kadaver dem tiefuntersten Schlunde zur Verwesung übergeben, und die grausamen Unthaten, welche Ihr an der Menschheit ausgeübt, werden als Schandbild die hohe Weltgalerie beschämen, während Ihr selbst der Neuzeit als eine längst verschollene Sage vorkommen werdet.

Die moderne Sphinx.

Zur „Pressfreiheit“ in Amerika.

Der sechzigjährige Greis Moses Harman, welcher bereits im vergangenen Jahre in seiner Eigenschaft als Redakteur des „Lucifer“ in Topeka, Kansas, zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde und nun unter 5000 Dollars Bürgschaft die Entscheidung des Appellationsgerichtes erwartet, wurde neuerdings zu einem Jahre Gefängnis verkauert — diesmal wegen Veröffentlichung eines Briefes, den Dr. O'Neill von New-York über sexuelle Weibersklaverei geschrieben hatte.

In Cardiff legten am vorigen Donnerstag Tausende von Dockarbeitern die Arbeit nieder und drohen sämtliche Schiffe im Bristoler Kanal zu blockiren. Die Kompagnie sagt, sie habe wohl Leute zum Weiterarbeiten, aber nicht genügend Polizei zu deren Protektion. Also mehr Polizei.

Militärische Auswüchse.

Deutsche Blätter schreiben: „In Görlitz wurde neulich ein Kellner mit Geschirr, welcher bei einem Kaiser-Geburtstagsessen die Festtheilnehmer bediente, in einem engen Korridor von dem ihm begegnenden Premierlieutenant Brunzlow unsanft bei Seite geschoben. Als kurz nachher der Kellner wieder bei dem Offizier vorbeikam, beschimpfte und ohrfeigte ihn dieser, als wenn er einen Rekruten vor sich gehabt hätte. Der Geschlagene war aber nicht faul, sondern erwiderte die Liebenswürdigkeit mit einem Faustschlage in's Auge des Gegners. Brunzlow und zwei in der Nähe stehende Offiziere zogen nunmehr blank, verfolgten ihrer drei den sich in das Büffetzimmer flüchtenden Kellner und warfen ihn in einen Haufen daselbst aufgestellter leerer Weinflaschen; Brunzlow stiess ausserdem seinen Degen nach der Brust des am Boden Liegenden; der Degen drang glücklicherweise nicht in's Fleisch, sondern verbog sich. Schliesslich hieben alle drei Offiziere mit ihren blanken Degen auf den Kellner ein, so dass derselbe arg zugerichtet wurde.“

Der Militarismus ist eben eine barbarische Institution, folglich müssen gerade diejenigen zu den grössten Barbaren ausarten, welche mit Begeisterung, weil aus Interesse, in denselben eintreten, und das ist ja das Offizierskorps; dieses rechnet sich solche „Heldenthaten“, wie die Obige, auch nicht als Barbarei an, sondern als eine „noble Passion“.

Wie schrecklich diese „Passion“ oft auf das Gemüthsleben der Untergeordneten einwirken mag, lässt sich errathen aus den häufig vorkommenden Selbstmorden. So haben z. B. am Freitag und Samstag vorvoriger Woche sich in der Kaserne zu Hamburg ein Unteroffizier und ein Musketier erschossen. — Ferner erschoss sich auf einem Spaziergange mit seiner Braut ein beim 76. Infanterieregiment zu Wandsbeck stehender Sergeant.

An der Westseite des neuen Palais in Potsdam hat sich ein dort Posten stehender Grenadier von der 8. Kompagnie des 1. Garderegiments zu Fuss erschossen. Der Soldat, welcher schon viele Arreststrafen verbüsst hatte, sollte jetzt wieder drei Tage strengen Arrest absitzen.

Welche Früchte der Militarismus auch im Zivilleben zeitigt, lehrt folgende Meldung aus Löbau: „Der 19-jährige Postgehülfe Schreiber hat am Samstag dem Postpaket-Fahrer Spamann, einem Vater von 11 Kindern, einige Ohrfeigen gegeben, weil der Missbandelte ihn nicht in militärischer Weise gegrüsst habe.“

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Das höhere Beamtenthum in seiner Bauchrutscherei vor dem Czaren und die Polizei in ihrer Brutalität kommen der internationalen Verschwörung von Seiten der Regierungen gegen die Revolutionäre, von welcher unlängst die Rede war, noch zuvor. Am 13. Dezember 1889 stand nämlich der aus Warschau gebürtige russische Nihilist Gross vor der Straf-kammer zu Ostrowa (Posen), weil er revolutionäre Proklamationen über die preussische Grenze nach Russland habe schmuggeln wollen. Das Gericht musste — jedenfalls sehr gegen seinen schlechten Willen — den Angeklagten jedoch freisprechen und verfügte seine Haftentlassung. Allein sofort nachher liess ihn der Landrath wieder festnehmen und an die russische Grenze führen, wo ihn die moskowitzische Polizei in Empfang nahm und erst nach Kalisch ins Gefängniss, dann nach Petersburg ins Untersuchungsgefängniss brachte. Jetzt ist Gross zur Verschickung nach den entlegensten Theilen Sibiriens verurtheilt worden. — Ein Menschenleben für vielleicht eine Beförderung im Dienste oder einen russischen Orden.

In Frankenberg (Sachsen) ist eine auf den 1. Februar einberufene Parteiversammlung mit der Tagesordnung: Die sozialpolitische Bewegung der Neuzeit, vom Stadtrath auf Grund des Vereinsgesetzes verboten worden.

In Mühlhausen im Elsass ist der Redakteur der sozialdemokratischen „Elsass-Lothringischen Volkszeitung“ am 29. Januar verhaftet worden, weil er „auführerische Rufe ausgestossen, Beamten beleidigt, gegen die Staats-gesetze aufgereizt —“ haben soll etc. Ausser ihm sind noch verschiedene andere Sozialdemokraten verhaftet worden, u. A. ein gewisser Veit, weil er einem Prediger, der einen religiösen Vortrag — nicht in der Kirche, sondern im Börsensaal — hielt, das Wort „Lügner“ zuschrie. Ausserdem soll ein Ober-Telegraphenkontrollenr festgenommen worden sein, weil er, nachdem der Pastor geendet hatte, das Wort ergriff und ihm in einer Weise antwortete, die ihm wahrscheinlich eine Anklage wegen Gotteslästerung zuziehen wird.

Der Vorsteher der Zahlstelle des deutschen Tischlerverbandes in Fried-richsberg schrieb an zwei Meister: „Wenn Sie bis zum 2. Mai die verlangte Lohnerhöhung nicht bewilligen, so wird über Ihre Werkstatt die Sperre verhängt!“ und dafür wurde er zu sechs Monaten Gefängniss verurtheilt.

OESTERREICH.

Am 3. Februar ist in Wien ein grosser Schuhmacherstreik ausgebrochen; in allen Schuhfabriken mit einer Ausnahme wird gefeiert; die Zahl der Aus-ständigen wird auf 10,000 geschätzt. — Die Abhaltung eines Oesterreichisch-Ungarischen Schuhmachertages, welchen die Wiener Schuhmachergehilfen beabsichtigten, ist verboten worden.

FRANKREICH.

In Paris wurde ein Anarchist, Namens Netalchaser, welcher sich dem Militärdienst entzogen hatte, von den Gendarmen bei seinem Arbeitgeber auf-gesucht und verhaftet. Auf das Rathhaus gebracht, gelang es ihm, zu ent-fliehen. Auf der Flucht schoss er auf einen Krämerjungen, der versuchte, ihn festzuhalten, jedoch ohne ihn zu treffen. Er flüchtete in eine Weinstube, welche von Anarchisten viel besucht wird. Die Gendarmen entdeckten ihn und es entspann sich ein Kampf, in welchem er wieder mehrere Schüsse — leider wieder ohne Erfolg — auf seine Angreifer abfeuerte. Man brachte ihn hierauf auf das Militärgerichtsgebäude, wo er erklärte, dass er seinen Prin-zipien als Anarchist gemäss den Militärdienst verabscheue. Bravo!

Nachdem Labruyère von dem Appellhof wegen Begünstigung der Flucht Padlewsky's freigesprochen worden war, schien es die nothwendige Konse-

quenz, dass in gleichem Sinne auch die Berufungen in Sachen der beiden anderen Verurtheilten, der Frau Duc Quercy und Grégoires, entschieden werden müssten. Aber jedenfalls war es das Brummen des russischen Bären, welches den Appellhof veranlasste, die erstinstanzlichen Strafen zu bestätigen.

BELGIEN.

Die sozialistische Agitation, welche in der letzten Zeit in den Reihen der belgischen Armee bemerkbar war, scheint auf guten Boden gefallen zu sein. Es wurde in den Kasernen strengere Disziplin eingeführt (das ist eben gerade Wasser auf unsere Mühle). Ein noch ernsterer Geist der Aufhebung ist in den Provinzen bemerkbar. Eine bezeichnenswerthe Thatsache ist die, dass in der Borinage, dem Bergwerkdistrikt von Hainault, sich die jungen Leute weigern, Militärdienste zu thun; sie kümmern sich nicht um das Aus-hebungsgesetz und wurden schon mehrere Verhaftungen vorgenommen. Es herrscht grosse Aufregung im ganzen Lande, seitdem man vor einigen Tagen die Entdeckung gemacht hat, dass eine weitverzweigte sozialistische Propa-ganda in der Armee stattfindet. Dieselbe wurde geheim mit Hilfe einer in französischer und flämischer Sprache geschriebenen Zeitung, „Le Conscript“, deren Existenz den gewöhnlichen Lesern unbekannt war, ausgeführt. Die Polizei hat in mehreren Druckereien gehaussucht und werden zahlreiche Ver-haftungen erwartet.

Die Milizen, welche die Regierung einberief, weil sie aus Anlass der Demonstrationen für das allgemeine Wahlrecht Unruhen befürchtete, haben revoltirt und ihnen hat sich ein Grenadierregiment angeschlossen.

Der Geist der Revolution und der Empörung greift immer mehr um sich und zeigt dies, dass es mit der Allgewalt des Militarismus sehr faul aus-sieht. Einmal die Disziplin gelockert, ist es leicht, sie ganz zu lösen, da die Machthaber gezwungen sind, schärfere Massregeln zu ergreifen, was zur Folge hat, dass die Unzufriedenheit bei Allen Einkehr hält, und im entscheidenden Augenblicke die Peiniger über die Klinge werden springen müssen. Anstatt dass dann die Soldaten gegen das Volk kämpfen, werden sie mit demselben Hand in Hand gehen.

Auf Wunsch quittiren wir: Tyrol, 8s. 6d.

„Der Anarchist“.

Anarchistisch-communistisches Organ, herausgegeben von Claus Tim-mermann, erscheint am 1. und 16. jeden Monats. Abonnementspreis: 50 Cents pro Halbjahr, 25 Cents pro Vierteljahr. Post Office Boxe 758, St., Louis, Mo.

*** * *
Freedom.**

A monthly Journal of Anarchist Communism.
Labour Press Limited, 57, Chancery Lane, W.C., London.

* * *

Für New-York und Umgegend.

Der Anarchist, Die Autonomie
und die

Anarchistisch-communistische Bibliothek

sind zu beziehen durch: R. OPPEL, 56, Gouverneur Str.
Rad. Arbeiterbund, 216, E., 5. Str.

* * *

La Moral Anarchiste.

Unter diesem Titel ist soeben eine 74 Seiten starke Broschüre erschie-nen, die wir allen Genossen, welche der franz. Sprache mächtig sind, empfeh-len. Dieselbe ist zu beziehen von der Redaktion der „Révolte“, No. 140, rue Mouffetard, Paris.

* * *

„Die Mærtyrer von Chicago“.

eine 40 Seiten starke Broschüre, herausgegeben von den Pariser Genossen, ist in Ermangelung von anderen Bezugsquellen zum Preise von 10 Kreuzer, 20 Pfennig, 25 Centimes, 2½d. zu beziehen durch die Redaktion der „Auto-nomie“, R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho, W., oder durch die Rédaction de la „Révolte“, 140, rue Mouffetard, Paris. Alle Gelder sind nur an diese beiden Adressen zu senden.

* * *

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

- Heft I. REVOLUTIONÆRE REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Zweite Auflage. Preis 1½d.
 - „ II. REPRÆSENTATIV-REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Preis 2½d.
 - „ III. DER JUNGE UND DER ALTE. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm“. Preis 1d.
 - „ IV. DAS LOHNSYSTEM von Peter Krapotkine. Preis 1½d.
- Zu beziehen von R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho.

Club „Autonomie“.

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.
Samstag den 14. Februar: Grosser Maskenball.

United Scandinavian Club,
Rathbone Place, Oxford Street, W.

In obigem Club werden an den folgenden Sonntagen, um 4 Uhr Nach-mittags, Vorträge in englischer Sprache gehalten.
Am 15. Februar über „Regierung und Gleichheit“.
„ 22. „ „ „Freie Liebe“.
„ 1. März „ „Politik und Palliative als Stützen der Herrschaft“.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.